

Dies alles wird in einer auch für den Anfänger verständlichen Sprache dargeboten, wobei Prost in wohlthuender Weise darauf verzichtet, selbstgewisse »Wahrheiten« zu verkünden. Er bietet vielmehr eine substantielle Einführung in die Grundfragen der heutigen Geschichtswissenschaft an, die im Ton und in der gelegentlich ironischen Distanz zum Gegenstand an einen ihrer englischen Vorläufer (E. H. Carr) erinnert, aber diesen auf einen moderneren Forschungsstand stellt. Selbstverständlich kommen dabei nicht alle Themen und Fragen zu ihrem Recht. So verwundert es ein wenig, daß gerade von den Altmeistern der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft – so etwa Ranke und Burckhardt – kaum die Rede ist; Wilhelm von Humboldt wird noch nicht einmal genannt. Aber dies bleibt die einzige Kritik an einem Buch, dessen rasche Verbreitung auch für den deutschsprachigen Markt zu wünschen ist, dem es an didaktisch strukturierten, aber zugleich an modernen Fragen ausgerichteten Einführungen in die Geschichtswissenschaft ebenfalls fehlt.

Christoph CORNELISSEN, Düsseldorf

Gerd HOHENDORF, Ruth HOHENDORF, Diesterweg verpflichtet. Beiträge zur deutschen Bildungsgeschichte, Köln (Böhlau) 1994, 373 S. (Studien und Dokumentationen zur deutschen Bildungsgeschichte, 52).

Die Aufsatzsammlung von Ruth und Gerd Hohendorf, zwei Bildungshistorikern aus der früheren DDR, bietet einen Neuabdruck älterer Beiträge zur deutschen Bildungsgeschichte. Die Aufsätze – vornehmlich verfaßt von Gerd Hohendorf – behandeln zentrale Themen und Persönlichkeiten der deutschen Pädagogik seit der Reformation. Im Mittelpunkt steht das Werk Adolph Wilhelm Diesterwegs, dessen Schriften die beiden Autoren seit dem Jahre 1954 ediert haben. Daneben finden sich personenbezogene Beiträge u. a. über Johannes Bugenhagen oder auch Adolf Reichwein, sowie kleinere Studien zum Werkunterricht, zur Reformpädagogik oder auch zum Deutschen Republikanischen Lehrerbund. Ein Rückblick auf »Vier Jahrzehnte Bildungsgeschichte in der DDR« beschließt die Aufsatzsammlung. Dieser darf vor allem deswegen ein besonderes Interesse beanspruchen, weil in ihm der von den Herausgebern formulierte Anspruch, die zwischen 1945 und 1990 im Osten gewonnenen pädagogischen Erfahrungen und Ergebnisse nach der Vereinigung zur Kenntnis zu bringen und damit für den »inneren« Einigungsprozeß fruchtbar zu machen, am deutlichsten nachzulesen ist.

Die Einzelbeiträge haben neben der thematischen Konzentration auf Diesterweg eine weitere verbindende Klammer in einer Art reformerischen Impetus, der sich in fast jedem der Aufsätze nachlesen läßt. Dies spiegelt sich namentlich in der positiven Wertschätzung der humanistischen Bildungstradition, deren Hauptziel – sicher zu Recht – als Freisetzung aller menschlichen Kräfte zum Wohle des einzelnen und der Gesellschaft definiert wird (S. 28). In diesem Sinne wird wiederholt auch aus den Schriften Diesterwegs zitiert, dem es vor allem um die Entwicklung der Selbsttätigkeit und Selbstbestimmung der Schüler und Lehrer gegangen sei (S. 113). Manches Urteil, so jenes über das Verhältnis von Reformpädagogik und sozialistischer Pädagogik, fällt jedoch etwas vage aus (S. 243), wie überhaupt der idealistisch gestimmte Tenor der vielen Redemanuskripte, die hier zum Abdruck kommen, die notwendige Trennschärfe vermissen läßt.

Es ist darüber hinaus ein wesentliches Manko der Beiträge, daß sie rein geistesgeschichtlich ausgerichtet bleiben. Dies bedingt eine Verkürzung des Diesterweg-Bildes bzw. der weiteren hier diskutierten Bildungstheorien seit der Reformation, von denen in der neueren bildungsgeschichtlichen Literatur ein deutlich kritisches Bild gezeichnet wird. So werden im Hinblick auf Diesterwegs Œuvre heute mehr die Widersprüche zwischen seinen reformerischen Postulaten und seiner stark lehrerorientierten Pädagogik betont.

Die autobiographischen Schlußbemerkungen Gerd Hohendorfs sind zugleich als ein Bekenntnis zu seinen Bemühungen zu verstehen, als Bildungshistoriker in der DDR die »hu-

manistischen Traditionen der Pädagogik zu erschließen« und »im öffentlichen Bewußtsein zu erhalten« (S. 350). Er übergeht dabei nicht den auch von seiner Seite zu verantwortenden Mißbrauch der Bildungsgeschichte für eine verfehlte Bildungspolitik, versucht diesen aber im Kontext der politischen und gesellschaftlichen Bedingungen der DDR zu erklären. In diesem Versuch wird jedoch ein Moment ersichtlich, das Hohendorf selber für die Geschichte der Erziehung in der DDR charakteristisch hält: »Es ist die fehlende Selbstkritik der sozialistischen Pädagogik gegenüber ihrer Geschichte und jeweiligen Gegenwart.«

Christoph CORNELISSEN, Düsseldorf

Giuliana GEMELLI, Fernand Braudel. Traduit de l'italien par Brigitte PASQUET et Béatrice PROPETTO MARZI, Paris (Odile Jacob) 1995, 376 S.

Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, daß die Hauptvertreter einer geschichtswissenschaftlichen Richtung, die die Biographie über einen langen Zeitraum hinweg als unwissenschaftlich gebrandmarkt haben, nach und nach zum Gegenstand biographischer Studien werden. Auch Fernand Braudel war Zeit seines Lebens, wie so viele andere Historiker, nicht an seiner Biographie interessiert. Schon seit 1991 aber liegt eine Biographie des »mächtigsten Historikers« Frankreichs vor, wie ihn Peter Burke für die drei Jahrzehnte ab Mitte der 1950er Jahre bezeichnet hat. Giuliana Gemellis Studie, die zunächst auf italienisch publiziert wurde, ist jetzt auch in einer französischen Ausgabe erschienen.

Die Vorarbeiten zu Gemellis Biographie über Braudel reichen zeitlich weit zurück (bis 1974) und beruhen auf einer engen, teilweise persönlichen Kenntnis des französischen Historikers, seiner wissenschaftlichen Arbeiten und seiner Organisationstätigkeit. Diese Nähe zum »Objekt« ihrer Darstellung hat Gemelli jedoch keineswegs dazu verführt, eine Biographie traditionellen Zuschnitts zu verfassen, sondern es handelt sich im Ergebnis vielmehr um einen Versuch, wie es Maurice Aymard in seinem Vorwort betont, über die Geschichte der internationalen Wissenschaftsbeziehungen eine »histoire intellectuelle« des 20. Jhs. vorzulegen. Die biographische Methode bildet insofern für Gemelli nur einen »Schlüssel der Lektüre«, um die institutionelle Entwicklung der französischen Geschichtswissenschaft sowie die von Braudel ausgegangenen Reformansätze zu analysieren. Gemäß dieser Zielsetzung, »qui englobe dans une approche d'ensemble les institutions, les hommes et les découvertes propres à chaque discipline«, ist die Studie dreifach gegliedert, durchaus in bewußter Anspielung auf Braudels berühmtes Drei-Zeiten-Modell. So kommt im ersten Teil die – in den Worten der Autorin – »Construction d'une identité« zur Sprache. Im einzelnen handelt es sich hierbei um eine kurze Darstellung der Anfänge von Braudels Karriere, der Entstehung und Verbreitung seines berühmten *Méditerranée*-Buches und die weitere Ergründung des intellektuellen Umfelds von Braudels Konzeption einer »Totalgeschichte«. Im zweiten Hauptteil verfolgt die Autorin den Prozeß der institutionellen und intellektuellen Diffusion der Ideen Braudels, deren Haupterbe sie weniger in der Formierung einer eigenständigen Braudel-Schule als vielmehr in einem breiten Anstoß für Forschungen in den Sozialwissenschaften insgesamt erkennt. In diese Betrachtungen sind zahlreiche aufschlußreiche Feststellungen Gemellis über die Abfolge und Brüche zwischen den Generationen der *Annales* enthalten. Der dritte Teil des Buches hat die »Diplomatie der Ideen«, das heißt hauptsächlich die amerikanisch-französischen Wissenschaftskontakte der Nachkriegsjahre, zum Thema. Gemelli zeigt in diesem Zusammenhang auf, in welchem großem Ausmaß die Rockefeller-Stiftung und die Ford-Foundation mit ihren finanziellen, aber auch intellektuellen Programmen die Gründung und den Ausbau der VI. Sektion direkt und indirekt beeinflussen konnten.

Neben diesen wichtigen Passagen lassen vor allem die Ausführungen über Braudels Gefangenschaft in Deutschland während des Zweiten Weltkriegs aufhorchen. So formulierte